

Der Autor träumt davon, daß der Zuschauer, der sich das Theaterstück ansieht, die ganze Welt vergißt. So eine Chance hat nur das Theater. Ich will diese Chance ausnützen. Im Schauspieler gibt es also nur die eine Welt, die ich geschaffen habe, eine andere Welt gibt es nicht. Es gibt auch keine Anspielungen auf die Welt, die Sie gut kennen, denn diese Welt wird von mir nicht akzeptiert. Im Grunde genommen geht sie mich nur wenig an. Na gut - mag jemand sagen - im Stück wimmelt es ja von Anspielungen. Tatsächlich? - fragt der Schauspieler, und stellt sich dumm. (Heutzutage ist es besser, sich dumm zu stellen als klug zu sein. Unsere Klugheit wird von niemandem gebraucht.)

B. Schaeffer, in: Programmheft zu
Der Schauspieler (Powszechny - Theater,
Lodz, 1991)

Das Theater. Dieser Kunst habe ich alles unterordnet: die Philosophie, die Sprache, meine Beobachtungsgabe, die Neigung, theatralische Riten zu schaffen, Exemplifizierung, eine exklusive Haltung der Welt gegenüber, Konzeptionen, die sich gegen die Würde des Theaters richten. Mich hat die Vision einer Welt phasziniert, in der man nach "alten Mustern" schöpferisch ist, in Abfällen herumsucht, jammert, sich erinnert, seinen Launen nachgeht, sinn- und hoffnungslos vor sich hin murmelt, manipuliert, verführt, seine Autogramme verschenkt und das Trinkgeld über alles schätzt. Ich habe eine Welt entstehen lassen, in der selbst der Katastrophismus nur lächerlich sein kann.

B. Schaeffer, in: Programmheft zu
Der Schauspieler (Powszechny-Theater,
Lodz, 1991)